

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Baumwollhaussa. — Betriebsbeschränkungen der Spinnereien. — Der amerikanische Ring und die Marktzufuhr. — Die Krisis des Morgan'schen Schiffahrts-trusts. — Die Lage der Produktion in Deutschland.

Die Baumwollfrage, die wir früher bereits kurz streiften, ist in allen hervorragenden textilindustriellen Ländern mehr und mehr in den Vordergrund der Erörterungen gerückt.

Am 22. Juni beriet in Paris eine Versammlung der französischen Baumwollindustriellen über den Vorschlag einer einheitlichen Betriebsbeschränkung, womöglich aller europäischen Konkurrenzgebiete; zu bindenden Beschlüssen gelangte man jedoch nicht. Aus Barcelona kam die Meldung, dass im spanischen Baumwollgewerbe umfangreiche Arbeiterentlassungen stattfanden, weil die Fabrikanten es für das ratsamste hielten, bei den hohen Rohmaterialpreisen nicht weiter zu produzieren. Aus Oesterreich und Russland hört man vom Ruhenlassen der Betriebe.

Am weitesten ist hierin England gegangen. Da die seit Pfingsten ergriffenen kleinen Mittel nichts fruchten wollten, so beschloss am 19. Juni eine grössere Fabrikantenversammlung in Manchester, und zwar auf Vorschlag des Ausschusses des Spinnereiverbandes und im Einverständnis mit angesehenen Arbeitervertretungen, dass in den Lancashire Spinnereien wöchentlich nur vier Tage gearbeitet werden solle; Mitglieder, die weiter produziert, sollten für jeden Tag pro Spindel $\frac{1}{16}$ Penny Busse zahlen, sodass also ein Betrieb mit 8000 Spindeln für jeden weiter zur Produktion ausgenutzten Sonnabend oder Montag mit $416\frac{1}{2}$ Mk. (L 20 16 s. 8 d.) Busse belastet wäre. Der Beschluss ist seit Sonnabend, den 27. Juni in Kraft und soll in ganz Lancashire überraschend einmütig durchgeführt werden. Grosse, sehr wenig arbeiterfreundliche Kapitalistenblätter müssen mit süß-saurer Miene anerkennen, dass die Gewerkschaftsmethode, die man so oft gelästert und verdächtigt hat, im Falle der Not auch für Unternehmervereinigungen unentbehrlich und vorbildlich sind: die „Schwarzbeine“, die sich an dem solidarischen Vorgehen nicht beteiligten und die doch von der günstigeren Gestaltung des Marktes später mitprofitieren wollten, würden an ihre „Ehrenpflicht“ genau so gemahnt, wie man unter Arbeitern Streikbrechern der „verdienten Missachtung“ preisgebe. Zeitungen, die so oft das Streikpostenstehen (picketing) denunzierten, müssen zugestehen, dass zwar nicht in der äusseren Form, wohl aber im inneren Prinzip die Kampfmittel der Fabrikanten gegen die Aussenseiter ganz die gleichen seien und immer mehr als — be-rechtigt beurteilt würden.

Auch aus Amerika kommen fast täglich Meldungen, dass man der Rohstoff-Haussespekulation energisch durch Mässigung der Erzeugung in den Spinnereien zu wehren suche. Eine der grössten Fabriken in Fall River hat schon bis zum 1. Sept. Halbzeit in Aussicht genommen.

Die deutschen Spinner scheinen sich verhältnismässig am reichlichsten zu relativ billigen Preisen eingedeckt zu haben. Sie sind vorläufig noch mit Rohmaterial versehen; ausserdem gelang es ihnen, gewisse Preiserhöhungen für Garne durchzusetzen (bei den westdeutschen Baumwollspinnereien am 9. Juni um 2 bis 3 Pf. per engl. Pfund, am 16. Juni abermals um 1 Pf.) Für Deutschland ist also die Frage bisher noch am wenigsten brennend.

Auf der anderen Seite scheint der amerikanische Spekulanterring mit grossen Mitteln und unter sehr günstigen Voraussetzungen zu „arbeiten“. Die Fachblätter gaben folgende Schätzungsziffern für den Baumwoll-Weltmarkt am 20. Juni und während der damals laufenden Woche:

Sichtbarer Weltvorrat.		
	1903	1902
Amerikanische Baumw.	1262000 B.	1742000 B.
Aegyptische „	79000 „	132000 „
In Sicht gebracht während der Woche:		
Amerika	41000 B.	56000 B.
Ankünfte in inländischen amerikanischen Plätzen	4000 „	6000 „
Ablieferungen von den Plantagen	1000 „	4000 „
Ankünfte in Alexandrien	1387 „	Contors, 2760 „

Trotz der scharf anziehenden Preise blieben also die amerikanischen Zufuhren weit hinter dem Vorjahre und den Normalziffern zurück — ein Beweis, dass die Ernte so ziemlich als erschöpft zu betrachten ist. Ferner ist in den Ziffern viel minderwertiges und ganz unbrauchbares Material mitenthalten; im Süden der Vereinigten Staaten hatte das 5 Monate hindurch anhaltende schlechte Wetter das Pflücken und die Einbringung der Baumwolle erschwert und die Qualität des auf den Feldern gebliebenen Produktes verschlechtert; man hat also beim Spinnen mit ausserordentlich viel Abgangverlust zu rechnen. Aber alle diese notwendigen Abstriche beiseite gelassen, so ergibt sich bis September ein Totalangebot des Marktes von 2 Millionen Ballen gegenüber einem normalen Bedarf von 2,8 Millionen Ballen. Setzt man die Vorräte der Spinnereien im Durchschnitt einem 3 bis 4 wöchentlichen Konsum gleich, so bleibt bis zum Eintreffen der neuen Ernte noch immer ein gähnendes Defizit wahrscheinlich, da die kapitalkräftige Spekulation es verstehen dürfte, etwaige weitere Reserveposten zurückzuhalten. Die Preise für Rohbaumwolle sind daher zuletzt in Amerika, dem Zentrum des Baumwollhandels, geradezu sprunghaft gestiegen. In New-York stellte sich der Lokopreis (Cents pro am. Pfund):

15. Januar	8,90
1. Februar	9,05
1. März	10,25
1. Mai	10,75
1. Juni	11,50
1. Juli	13,00

Vielleicht setzt die täglich zu erwartende Ernteeinschätzung des Landwirtschaftsamtes in Washington der Preistreiberei der Herren Theodore H. Price, W. E. Brown und ihrer Helfershelfer in New-Orleans und New-York den ersten Dämpfer auf.

Vielleicht erreicht die Beschränkung der Nachfrage durch die europäischen und amerikanischen Textilfabrikanten ihr Ziel. Auf jeden Fall hat Europa seit dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861/65) keine so grosse Baumwollnot durchgekostet wie in der Gegenwart. In Aegypten, in Indien, in Westafrika, im Sudan, in Ostafrika sucht man neue Quellen der Rohstofflieferung zu erschliessen, um von Amerika unabhängiger zu werden, das 1901/2 73 Prozent des Weltmarktbedarfs lieferte (neben 17 Prozent aus Indien, $8\frac{1}{2}$ Prozent aus Aegypten, 1,7 Prozent aus Brasilien — russisch Mittelasien ist ausser Betracht gelassen, weil es nur russische Spinnereien versorgt).

Um so weniger Glück scheint im Augenblick das amerikanische Gründerkapital mit dem einst so masslos angestaunten Schiffahrts-trust des Herrn Morgan zu haben. Schon sechs Monate nach seinem Insibrentreten steht dieser Trust vor einer Reorgani-

sation, wenn nicht gar vor seiner Auflösung, da das Publikum die Trustwerte noch immer nicht aufnehmen will und die englische Cunardlinie, die sich dem Trust betreffs der einzuhaltenden Passagierpreise und Frachtraten angeschlossen hatte, ihren Vertrag zum 1. Juli gekündigt hat. Die einstigen Lobredner des erfolgkrönenden New-Yorker Finanzstrategen sind wie mit einem Schlag zu den unerbittlichsten Kritikern geworden: der Trust könne gar nicht gedeihen, da er die unbrauchbarsten Schiffe zum Preise modernster Ozeandampfer erworben habe; halte er die Frachtraten mässig hoch, so genüge das bei seiner Ueberkapitalisierung noch nicht, um zu florieren; wolle er jedoch die Raten darüber hinaus steigern, so springe überall die Aussenkonkurrenz von neuem empor und an ein Florieren sei alsdann erst recht nicht zu denken. Die deutschen (verbündeten, aber nicht unverlebten) Gesellschaften scheinen in der That nicht schlecht abzuschneiden. So lange der Trust funktioniert, erhalten sie bei guten wie bei schlechten Zeiten den fünften Teil ihres Aktienkapitals mit 6 Prozent jährlich verzinst; bricht der Trust zusammen, so werden die deutschen Rehdereien nichts verlieren, aber an Ansehen manches gewinnen. Das einzige unerfreuliche an dem ganzen Zwischenspiel wäre allenfalls, dass der englische Chauvinismus mächtig erregt würde und auch heute noch zu den Subventionen für die Hebung der englischen Schiffahrt viel mehr bereit ist als jemals früher.

Vom deutschen Produktionsgebiet ist wenig neues zu melden. Die Aufwärtsbewegung hält nach wie vor an, in langsamem, aber doch stetigem Schritte.

Dem früher entworfenen Bilde entspricht auch die Maistatistik des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller für die Roheisenproduktion des Deutschen Reiches (mit Einschluss von Luxemburg). Die Produktion belief sich darnach im Monat Mai 1903 auf 858311 Tonnen, darunter Giesseirohisen 155341 To., Bessemerrohisen 39027 To., Thomasrohisen 519215 To., Stahl- und Spiegeleisen 57623 To. und Puddel-Rohisen 87105 To. Die Produktion im April 1903 betrug 824452 To., im Mai 1902 710420 To. Vom 1. Januar bis 31. Mai 1903 wurden produziert 4042730 To. gegen 3318703 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Die Maiproduktion hat abermals einen neuen Rekord geschaffen; die bisher höchste Erzeugung im März 1903 ist wiederum um etwa 15000 Tonnen überholt worden. Recht wohl ist dabei aber niemandem zu Mute, denn die Preise lassen noch immer zu wünschen übrig und beim Aufhören des amerikanischen Begehrs müssten sofort enorme Lagerbestände sich anhäufen, da der Inlandsbedarf noch immer nur in langsamem Zeitmass fortschreitet.

Das Rheinisch-Westfälische Köhlen-syndikat plant eine Erhöhung des Aktienkapitals, um unverritzte Grubenfelder — zunächst die der Internationalen Bohrgesellschaft — anzukaufen und aus der Aussenseiter-Konkurrenz für die Zukunft auszuschneiden. Max Schippel.

Soziales.

Moderne Arbeitslosenreform. Beim Kaiserbesuch in Hamburg gelegentlich der Enthüllung eines Kaiserdenkmals sind luxuriöse Tribünen im Werte von 225000 Mk. errichtet worden, um wenigen Auserwählten während des nur halbstündigen Akts als Aufenthalt zu dienen. Bei den Holzstellen war das zutage tretende Holz mit einer polierten Gypsschicht überkleidet worden, um den Eindruck von Marmor

Raffaëlis Oelfarben-Stifte.

Im Berliner Salon Schulte waren von einiger Zeit ca. 100 Werke ausgestellt, die von ersten Künstlern in der Technik der von J. F. Raffaëli erfundenen trockenen Oelfarben hergestellt wurden. Seitdem diese Erfindung des Pariser Malers in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, fehlt es nicht an den verschiedenartigsten Meinungs-äusserungen über das neue Material und während die einen sich davon eine Revolution in der Malerei versprochen, wird von anderen die Befürchtung geäussert, dass das Handwerk des Malers darunter leiden könnte, wenn dieser nicht gezwungen ist, den widerstrebenden Stoff zu meistern.

Ohne nun zu den begeistertsten Anhängern der neuen Technik zu gehören, muss man doch zugeben, dass es sich bei den Raffaëli-Farben um eine beachtenswerte Erfindung handelt, die einen technischen Fortschritt bedeutet, der keineswegs nur den Dilettanten, sondern auch dem ernsthaft strebenden Künstler zu gute kommt. Die Fortschritte in der Technik sind niemals Rückschritte in der Kunst, im Gegenteil. Ein Blick auf die Kulturentwicklung der Menschheit zeigt uns, dass an technische Fortschritte die künstlerische Entwicklung eng geknüpft ist;

hob doch z. B. die Erfindung der Oelfarben-technik die Malerei zu ungeahnter Blüte empor. Es ist deshalb entschieden verfehlt zu behaupten, dass Pinsel und Palette für alle Zeiten die Attribute des Malers sein müssen.

Unstreitig bereitet die Technik der Oelmalerei in der heutigen Form vielen tüchtigen Malern Schwierigkeiten, an denen, wie Raffaëli ganz zutreffend bemerkt, manches Talent gescheitert ist. Bei den neuen Farben, von denen eine Kollektion im Salon Schulte ausgestellt war, handelt es sich bekanntlich um Crayons, die wie Pastellstifte aussehen und auch ebenso verwendet werden, nur dass bei ihrer Benutzung nicht ein Pastell, sondern ein unverwischbares Oelbild resultiert. Die Farbe ist ölhaltig, also geschmeidig, trocknet ebenso rasch wie jede andere Oelfarbe und lässt sich in jeder beliebigen Form verarbeiten, mit der Hand verreiben, überarbeiten, durcheinanderwischen. Dabei ist der Maler der Mühe entbunden, die Farben zu mischen und zu probieren, Pinsel und Palette zu benutzen und nachher zu reinigen,

Dass also diese neuen Farben den Vorzug grösserer Bequemlichkeit haben, lässt sich nicht leugnen, es fragt sich aber in erster Linie, ob man mit ihnen dieselben Resultate erzielen kann wie mit den alten Oelfarben. Auf Grund der

hier ausgestellten Bilder lässt sich die Frage nicht unbedingt beantworten. Bei vielen der Bilder, so unter anderem bei den Arbeiten von Thaulow und Chévet ist von den Künstlern eine kombinierte Maltechnik angewendet und sowohl mit den Stiften als auch mit dem Pinsel in alter Manier gemalt worden. Das beweist aber noch nicht, dass die gewünschten Effekte nicht auch lediglich mit den Stiften zu erzielen gewesen sind. Welche Fülle des Tones sich mit den Raffaëli-Farben erreichen lässt, zeigt am besten eine Landschaft von Otto Modersohn „Das Moor“. Sehr wirkungsvoll sind auch die Freilicht-Arbeiten von Raffaëli und zwei Skizzen von Charles Cesbron-fili. Ebenso zeigen Skarbina, Steinlen, Besnard und andere interessante Arbeiten in der neuen Technik, die weit entfernt die Eigenheiten der Künstler zu verwischen, diese im Gegenteil eher noch schärfer charakterisiert.

Mögen daher auch — wie einzelne Kritiker behaupten — der Anwendung der Raffaëli-Farben gewisse Grenzen gesteckt sein, so lässt sich doch nicht leugnen, dass sie sich in der Praxis als wertvolle Hilfsmittel bewährt haben, um künstlerische Empfindungen zum Ausdruck zu bringen.

Fritz Hansen.

